

ZUM FRIES DES SILBERKANTHAROS VON STEVENSWEERT

Der im Jahre 1939 gefundene und 1951 publizierte Silberkantharos von Stevensweert (Taf. 15–18) im Rijksmuseum G. M. Kam, Nijmegen, bietet immer noch eine Reihe ungelöster Probleme¹). Die Vorschläge für seine Datierung schwanken beispielsweise zwischen dem frühen 1. Jahrhundert v. Chr. und dem späten 1. Jahrhundert n. Chr.²), doch sollen sie uns hier nicht beschäftigen, weil nur in größerem Zusammenhang eine Lösung gefunden werden könnte. Uns interessiert hier der Hauptschmuck des Bechers, der Fries mit den ehemals sechs Köpfen und den dionysischen Attributen, welcher noch nicht befriedigend erklärt zu sein scheint³).

Die beiden Henkel des Kantharos sind verloren. Wenn man sie ergänzt, merkt man deutlich, daß sich der figürliche Fries inhaltlich aus zwei Hälften zusammensetzt, die einzeln gesehen werden müssen⁴). Die Henkel markierten die Grenzen. Ihre Ansätze sind noch deutlich zu sehen: die untere Hälfte des Bechers verzieren je zwei Wein- und Efeuzweige, welche sich berühren. Aus ihren verdickten Enden wuchsen auf beiden Seiten die Henkel empor. Der „Wein“-Henkel überschnitt im Figurenfries das Ensemble von Bogen, Köcher und Keule, der „Efeu“-Henkel das von Kithara, Thyrsos und Pedum (Taf. 16).

Erste Seite (Taf. 15, oben; 17; Abb. 1):

Der größte Teil des Kopfes in der Mitte ist ausgebrochen, man sieht nur noch einen Rest des halblangen, wirren Haares. Diesen Kopf rahmen links ein Thyrsos und ein

1) Eine ausführliche Bibliographie findet sich bei A. V. M. Hubrecht, *Numaga* 13, 1966, 243 f. — Nachzutragen: L. Byvank-Quarles van Ufford, *Bull. Ant. Besch.* 35, 1960, 87 Fig. 11. — P. La Baume in: *Römer am Rhein. Ausstellungs-kat. Köln* (1967) C 139. Taf. 79. — F. L. Bastet, *Bull. Ant. Besch.* 44, 1969, 150 f. Abb. 8. — Hubrecht, *a. a. O.* 243 gibt nach mündlicher Auskunft des Finders 1939 (statt wie früher 1942) als Fundjahr an. — Für freundliche Hinweise danke ich H. G. Horn (Bonn) und G. Koepfel (Chapel Hill); A. V. M. Hubrecht gestattete liebenswürdigerweise die Publikation der Photographien des Bechers. Die Umzeichnung des Bechers fertigte Frau H. Ribbeck, RGZM an.

2) Vgl. die kurze Übersicht bei Hubrecht, *a. a. O.*

(s. Anm. 1) 249 ff. — A. Roes — W. Vollgraff, *Mon. Piot* 46, 1952, 53 ff. nennen sogar das 2. Jahrhundert v. Chr.

3) Um die Deutung haben sich hauptsächlich bemüht: L. H. M. Brom, *De Kantharos van Stevensweert. Med. der Kon. Ned. Akad. van Wet., afd. Lett.* N.R. Dl. 14, 7 (1951). — Ders., *The Stevensweert Kantharos* (1952). — Roes — Vollgraff, *a. a. O.* (s. Anm. 2) 53 ff. — J. M. C. Toynbee, *Journ. of Hell. Stud.* 76, 1956, 140 f. — H. Küthmann, *Unters. zur Toreutik des zweiten und ersten Jahrhunderts vor Christus* (1959) 36 ff. — Von den sehr plastisch gegebenen Köpfen sagt Küthmann, *a. a. O.* 35, es seien Masken, m. E. zu Unrecht.

4) Rekonstruktionsskizze mit Henkeln bei Brom, *a. a. O.* (s. Anm. 3) 19.

innerhalb der Komposition sehr betontes Tympanon, rechts ein Pedum mit Tanie ein. Von beiden Seiten wenden sich ihm zwei unbärtige Köpfe zu. Ihr schulterlanges Haar ist gescheitelt, beide tragen einen Kranz, welcher Efeublätter festhält; dem rechten Kopf fällt zusätzlich ein halbrund gebogenes Schmuckband in die Stirne. Von den Attributen, die sich beiderseits im Bereich der Henkel anschließen, gehören links Bogen, Köcher und Keule thematisch zur anderen Seite (siehe unten), während rechts die auseinandergezogene Dreiergruppe Thyrsos, Kithara und Pedum beide Seiten des Bechers verbindet.

Der Schlüssel zur Deutung dieser Seite liegt in den beiden Köpfen mit dem Efeuschmuck im Haar. Es ist bemerkenswert, wie stark das Echo war, das L. H. M. Brom mit seiner Deutung auf die Dioskuren fand⁵⁾. Dieser Interpretation folgten A. Roes und W. Vollgraff⁶⁾, D. K. Hill⁷⁾ und L. Byvanck-Quarles van Ufford⁸⁾. Dabei fehlt jedes Argument für die Dioskuren; die Kränze mit dem Efeulaub wären bei ihnen vielmehr sehr befremdlich. Aus diesem Grund hat auch J. M. C. Toynbee die beiden Köpfe als Satyrn gedeutet⁹⁾. Aber auch sie übersah wie die meisten Bearbeiter, daß es sich nicht um männliche Köpfe handelt. Die Frisur mit den schulterlangen Haaren und dem Mittelscheitel ist eine ausgesprochene Frauenfrisur, worauf H. Küthmann meines Wissens als einziger hingewiesen hat¹⁰⁾. Küthmann hielt die Figur allerdings für die Darstellung eines effeminierten Dionysos¹¹⁾; doch da ein solcher kaum doppelt erscheinen dürfte, bleibt nur die eine Lösung, daß es sich um zwei Mänaden handelt, für die eine Bekrönung mit Efeu sehr natürlich ist¹²⁾. Die Gesichtszüge der beiden Köpfe sind auch, wenn man sie genau studiert, alles andere als männlich. Sie sind nur etwas starr, was man in sehr viel stärkerer Form auch an Mänaden der Maskenbecher von Berthouville und Hildesheim beobachten kann¹³⁾.

Die Mittelfigur dieser Seite deutete L. H. M. Brom als Kybele und fand damit die Zustimmung von Roes und Vollgraff, Hill, Byvanck-Quarles van Ufford, Küthmann und Hübner¹⁴⁾. Die einzige wirkliche Stütze dieser Annahme ist die Tatsache, daß

5) Brom, *De Kantharos a. a. O.* (s. Anm. 3) 9 f.

6) Roes – Vollgraff, *a. a. O.* (s. Anm. 2) 54 ff.

7) D. K. Hill, *Am. Journ. of Arch.* 57, 1953, 298.

8) L. Byvanck-Quarles van Ufford in: *Varia Historica. Festschr. A. W. Byvanck* (1954) 76. – Vgl. Hübner, *a. a. O.* (s. Anm. 1) 245 f.

9) Toynbee, *a. a. O.* (s. Anm. 3) 140; zustimmend La Baume, *a. a. O.* (s. Anm. 1).

10) Küthmann, *a. a. O.* (s. Anm. 3) 37. – Zum aufgelöstem Haar der Mänaden vgl. Ovid, *met.* III 725 ff.; IV 521 ff.; Liv. XXXIX 13, 12.

11) So Küthmann, *a. a. O.* (s. Anm. 3) 37; Küthmanns Deutung scheidet an der Notwendig-

keit, für den anderen Kopf auch eine befriedigende Erklärung zu finden.

12) Vgl. z. B. Roscher, *Mythol. Lex.* II 2 (1894–1897) s. v. Mainaden. – F. Matz, *Die dionysischen Sarkophage* Teil 1 (1968) Taf. 31, 2 Nr. 35; Teil 2 (1968) Taf. 87, 1 Nr. 75 u. a. – Vgl. auch Horaz, *car.* III 25, 18 ff.

13) Berthouville: E. Babelon, *Le trésor d'argenterie de Berthouville* (1916) Taf. 11/12. – Hildesheim: E. Pernice – F. Winter, *Der Hildesheimer Silberfund* (1901) Taf. 13/14.

14) Vgl. die Zitate in den Anm. 5–8 und 10. – Anders Toynbee, *a. a. O.* (s. Anm. 3) 140: Mänade.

— wie auf dem Medaillon der Hildesheimer Silberschale in Berlin — direkt neben dem Kopf in sehr betonter Weise das Tympanon steht. Jedoch scheint eine Mauerkrone gefehlt zu haben (sie ist allerdings nicht *conditio sine qua non*), und die Haare sind jedenfalls für eine Kybele ganz ungewöhnlich kurz und auch zu wirr¹⁵). Mit einer solchen Frisur kann man sich viel eher den Kopf eines Dionysos vorstellen, so wie er öfter auf pompejanischen Fresken zu sehen ist¹⁶). Man kann die Frage leider nicht mit Sicherheit beantworten, zumal das Beiwerk wie die efeubekränzten Mänaden zu Kybele wie zu Dionysos passen¹⁷); doch scheint mir ein Dionysoskopf wegen der Frisur viel wahrscheinlicher zu sein als ein Kybelekopf.

Zweite Seite (Taf. 15, unten; 18; Abb. 1):

Hatten Broms Deutungen der einen Seite des Bechers wenigstens bei einigen Archäologen Widerspruch gefunden, so wurden seine Überlegungen zur zweiten Seite nahezu vollständig übernommen. Die Abfolge ist von links so zu sehen, daß sich im Bereich des ehemaligen „Efeu“-Henkels die Attribute Kithara¹⁸), Thyrsos und Pedum befinden. Rechts vom Pedum erscheint Pan mit Bart, Spitzohren und Bockshörnern; seine Deutung ist problemlos. Es folgt ein Pinienzweig. Die Mitte nimmt ein bärtiger Kopf mit Kopftuch (Mitra) ein, der wie der Pan nach rechts blickt. Ihm sind zwei Klappern (Krotala) und zwei Schallbecken (Kymbala) zugeordnet, die alle zusammen an einem Nagel an der Wand hängen. Dann folgt ein jetzt ausgebrochener Kopf und rechts von ihm — bereits im Bereich des ehemaligen „Wein“-Henkels — Bogen, Köcher und Keule. Den Kopf in der Mitte mit der gemusterten Mitra deutete Brom als Dionysos, und dieser Dionysos Mitrephoros fand ebenso allgemeine Zustimmung¹⁹) wie die Erklärung des ausgebrochenen Kopfes daneben als Herakles mit dem Löwenhaupt. Diese Vermutung hatte allerdings ihre Gründe. Betrachtet man sich die Konturen des Bruchs genau, so sieht man bis auf eine winzige Partie rechts unten keine menschlichen Haare, dagegen einen ganz scharf begrenzten Umriß mit einer dreieckigen Ausbuchtung rechts oben und einem Hautstück links in der Mitte, Hinweise auf Ohr und Unterkiefer des Löwen-

¹⁵) Hildesheim: Pernice — Winter, *a. a. O.* (s. Anm. 13) Taf. 4. — Die Haare Kybeles sind in der Regel länger und auch besser frisiert: Roscher, *Mythol. Lex.* II 1 (1890–1894) s. v. Kybele. — *Enc. Arte Ant.* II (1959) s. v. Cibebe. — M. Bieber, *The Statue of Cybele in the J. Paul Getty Museum* (1968).

¹⁶) Z. B. L. Curtius, *Die Wandmalerei Pompejis* (1929) 309, Abb. 177; 311, Abb. 178; 313 Abb. 179 u. v. a.

¹⁷) Von Mänaden als Begleiterinnen der Kybele spricht Catull 63, 23: *ubi capita maenades vi iaciunt ederigeras*.

¹⁸) Mänade mit Kithara: Matz, *a. a. O.* (s. Anm. 12) Teil 1 (1968) 21 Nr. 6. — Vgl. auch Matz *a. a. O.* Teil 2 (1968) Taf. 126 Nr. 100, Taf. 135 Nr. 115 u. a. — W. Fuchs, *Die Vorbilder der neuattischen Reliefs. Jahrb. Dt. Arch. Inst.* Erg. H. 20 (1959) Taf. 20 b; 22; 23.

¹⁹) Brom, *De Kantharos a. a. O.* (s. Anm. 3) 8 f. — Roes — Vollgraff, *a. a. O.* (s. Anm. 2) 49 ff. — Hill, *a. a. O.* (s. Anm. 7) 298. — Byvanck-Quarles van Ufford, *a. a. O.* (s. Anm. 8) 76. — Toynbee, *a. a. O.* (s. Anm. 3) 140. — Kütthmann, *a. a. O.* (s. Anm. 3) 36 f. — Hubrecht, *a. a. O.* (s. Anm. 1) 245.

hauptes. Der Kopf an dieser Stelle war bis zum letzten Jahr des zweiten Weltkrieges noch vorhanden und ging erst dann verloren (der Becher war bis 1961 in Privatbesitz und kam erst dann ans Rijksmuseum G.M.Kam in Nijmegen). Die Deutung auf Herakles schien um so sicherer, als ein von Brom zitierter, anonymen und archäologisch anscheinend nicht vorgebildeter Augenzeuge sich zu erinnern glaubte, „dat de losgeraakte kop een mannenbeeltenis was, waarvan de schedel bedekt was met een leeuwenkop, die met huid en manen ter weerszijden van het gelaat afhing“²⁰). Dieses Zeugnis eines Laien besagt also, daß es sich um einen Kopf im Löwenhelm gehandelt haben muß. Das stimmt mit den Resten am Becher selbst genau überein. Jedoch schon die Anmerkung des Anonymus von einem „mannenbeeltenis“ muß mit Vorsicht betrachtet werden, denn in der ganzen, verhältnismäßig genauen Beschreibung ist nicht von einem Bart die Rede; war der Kopf allerdings bartlos, so muß über das Geschlecht noch gesprochen werden²¹). Ein Kopf mit Löwenhelm gehörte jedoch demnach sicher zum Becher, und so lag es verständlicherweise nahe, an Herakles zu denken²²).

Der Ansatz zur Kritik dieser Deutung liegt in der Physiognomie des Kopfes mit der Mitra. Alle Bearbeiter, die Broms Deutung auf Dionysos akzeptierten, haben sich nie die Frage gestellt, ob es sich wirklich der Physiognomie nach um einen Dionysos handeln könne. Gewiß, es gibt manche Darstellungen des Dionysos Mitrephoros, sei es in Steinplastik²³), sei es in Metall wie auf zwei Silberkantharoi des Hildesheimer Silberfundes²⁴). Gerade diese beiden Becher wären eine willkommene Parallele zum Kantharos von Stevensweert, doch stellen sie einen in Gesichtsausdruck wie Haartracht gelasseneren, mildereren Mann dar; dasselbe gilt für die Steinplastik. Der Kopf des Bechers von Stevensweert mit den vorstehenden Brauenbögen, den gerunzelten Brauen und dem lockigen Bart- und Haupthaar ist jedoch in keinem Fall ein Dionysos, sondern vielmehr ein ganz typischer, kräftiger, etwas pathetischer Herakles. Ein Herakles mit der Mitra wiederum kommt nur im Omphalemythos vor²⁵): *ausus est hirsutos mitra redimire capillos* (Ovid, her. IX 63). In Darstellungen dieser Geschichte trägt Herakles oft die Mitra, während sich die lydische Königin mit seinen Waffen geschmückt hat. Eine berühmte Marmorgruppe im Neapler Nationalmuseum (Taf. 20) zeigt den Helden in Weiberkleidern mit dem Kopftuch, Omphale trägt das Löwenfell (die Keule ist eine moderne, jedoch richtige Ergänzung)²⁶). Eine Deutung des verlorenen Kopfes rechts des Herakles Mitrephoros als Omphale würde alle Schwierigkeiten der Interpretation auf

²⁰) Brom, *De Kantharos a. a. O.* (s. Anm. 3) 8.

²¹) Man sieht im Falle der beiden Mänadenköpfe, wie schwierig die Identifizierung manchmal selbst für Archäologen ist.

²²) Vgl. den Herakles mit Löwenhelm auf dem dionysischen Maskenkantharos von Hildesheim in Berlin: Pernice — Winter, *a. a. O.* (s. Anm. 13) Taf. 16.

²³) Zum Dionysos Mitrephoros: H. Brandenburg, *Studien zur Mitra* (1964) 143 ff.

²⁴) Pernice — Winter, *a. a. O.* (s. Anm. 13) Taf. 11 oben rechts; Taf. 12 oben.

²⁵) Brandenburg, *a. a. O.* (s. Anm. 23) 88 ff.

²⁶) Neapel, Nationalmuseum 6406. Marmor. H. 1,07 m. Guida Ruesch Nr. 299. — Roscher, *Mythol. Lex.* III 1 (1897—1902) s. v. Omphale

dieser Seite lösen. Pedum, Pan, Pinienzweig, Krotala und Kymbala kennzeichnen den dionysischen, orgiastischen Bezug. Dazwischen erscheint der Heros in der bunten Mitra, mit verzerrtem Gesicht, gequält und hingerissen zugleich, so wie man ihn ähnlich auf dem bekannten Fresko aus der Casa di Lucrezio in Pompeji (Taf. 19) neben Omphale sieht²⁷). Ihn umgeben ausschließlich dionysische Attribute, während sein Blick zum Kopf der Omphale hinübergeht, die neben sich die Waffen des Heros aufgehäuft hat: Bogen, Köcher und Keule.

Wir schlagen deshalb folgende Deutung vor:

Erste Seite:	Mänade	Dionysos	Mänade
Zweite Seite:	Pan	Herakles Mitrephoros	Omphale

Das Ganze steht unter dem Thema des Dionysischen und Orgiastischen. Die Szene ist in Kleinasien beheimatet. Darstellungen des Herakles und der Omphale sind in griechischer Kunst überaus selten, in römischer Kunst der späten Republik und der frühen Kaiserzeit nicht eben häufig²⁸). Neben der schon genannten Gruppe in Neapel sind besonders pompejanische Fresken als Vergleich nützlich. Die Antithese Herakles-Omphale kann sich dabei direkt inmitten eines dionysischen Thiasos abspielen wie auf dem Fresko aus der Casa di Lucrezio: der weinlaubgeschmückte Herakles hält den Thyrsos und stützt sich auf Priapos, Omphale hat Löwenfell und Keule an sich genommen, Eroten blasen die Doppelflöte oder spielen mit Köcher und Keule, die Mänade neben dem Kopf des Helden schlägt das Tympanon. Es gibt aber auch Szenen wie das Fresko aus der Casa di Sirico in Pompeji²⁹), wo dem trunkenen Helden, den Eroten umwimmeln, außer Omphale auch Dionysos und sein Gefolge zusehen. Wein und Liebe sind Thema solcher Gemälde, Wein und Liebe sind auch das Thema des Frieses auf dem Kantharos von Stevensweert.

Sp. 891 Abb. 2. — B. Schweitzer, *Jahrb. d. Dt. Arch. Inst.* 46, 1931, 238. — Brandenburg, *a. a. O.* (s. Anm. 23) 88 f.

²⁷) P. Herrmann — F. Bruckmann, *Die Denkmäler der Malerei des Altertums* (1904 ff.), Taf. 59/60. — K. Schefold, *Pompejanische Malerei* (1952) 132 f. Taf. 41. — Ders., *Die Wände Pompejis* (1957) 249. — F. Matz, *Ein römisches Meisterwerk. Der Jahreszeitensarkophag Bad-*

minton — New York. Jahrb. d. Dt. Arch. Inst. Erg. H. 19 (1958) 186 f. Taf. 37 b.

²⁸) Zu Herakles und Omphale allgemein: J. Sieveking in: Roscher, *Mythol. Lex.*, III 1 (1897—1902) s. v. Omphale, Sp. 887 ff. — K. Schauenburg, *Rhein. Museum* N. F. 103, 1960, 57 ff.

²⁹) Schefold, *a. a. O.* (s. Anm. 27) 164 (VII 1, 25 und 47) mit Lit. — F. L. Bastet, *Bull. Ant. Besch.* 44, 1969, 148 f. Abb. 4. — H. Stern, *Mon. Piot* 56, 1969, 21 Abb. 5.